



Alte Wiehrebahnhof

vom Güterumschlagplatz zum Kulturzentrum

Ein Bahnhof ohne Gleise als kultureller Mittelpunkt eines ganzen Stadtteils, mediterranes Flair zwischen Villenviertel und Höllentalbahn und eine bis ins Mittelalter zurückreichende Heiltradition – rund um den Alten Wiehrebahnhof kommt das charakteristische Freiburger Lebensgefühl ganz besonders zur Geltung.

Was läuft denn heut' im KoKi?"

Diese Frage wird in Freiburg nicht nur in der cineastisch veranlagten Studenten-WG gestellt. Wer zum ersten Mal ins Kommunale Kino geht, wird schon vor Filmbeginn einiges zu gucken haben. Etwa diese seltsame, parkähnliche Schneise, die sich von der Günterstalstraße aus bis zum Alten Wiehrebahnhof mit seinem bunten Treiben zieht.

Gegenüber, an der Ecke zur Hildastraße, wird vor „Omas Küche“ bei schönem Wetter draußen bewirtet, rund um den Bahnhof findet zweimal wöchentlich der Stadtteil-Markt statt und die Südseite des Platzes ist längst zum Mekka der hiesigen Boulespieler avanciert. Das kulturelle Herz schlägt aber im Innern des Alten Wiehrebahnhofs, dort, wo seit fast 25 Jahren eines der erfolgreichsten Kommunalen Kinos in Deutschland seine Spielstätte hat. Seine Verlagerung in die Wiehre hat das KoKi dem Kulturkonzept der damaligen SPD-Fraktion zu verdanken, die einen Ort für etablierte

Künstler suchte und das Areal aus einem jahrzehntelangen Dornröschenschlaf erweckte.

Einer der „alten Kinokämpen“, der die ganze Entwicklung vom provisorischen linken Filmprojekt mit damals noch mobilem Projektor hin zum etablierten Aushängeschild der Kinostadt Freiburg erlebt hat, ist Wolfgang Dittrich: „Obwohl wir ja auch zu ganz unorthodoxen Anfangszeiten spielen und wir einen hohen Anteil an schwer zugänglichem Nischenprogramm haben, kommen im Jahreschnitt rund 30.000 Besucher. Das haben nur wenige kommunale und auch nicht alle kommerziellen Kinos.“

Dazu kamen bis vor zwei Jahren noch die Ausstellungs- und Vortragsbesucher der Freien Künstlergruppe Freiburg. Sie hatte ihren „Kunstraum“ im Wiehrebahnhof, der seit den 80er Jahren auch ein wichtiger Ausstellungsort nicht nur lokaler zeitgenössischer Künstler war. Aber zusammen mit der Medienwerkstatt gehörte sie vor zwei Jahren zu den ersten Opfern der städtischen Giftliste im Kulturetat. Nun ist das Literaturbüro der neue Mitmieter des Kommunalen Kinos (siehe Interview mit Neu-Chefin Stefanie Stegmann, Seite 50) und auch Mitgesellschafter im Café, das nach dem Auszug der Bildenden Künstler im Erdgeschoss eingerichtet wurde. Die Außenbewirtung ist übrigens genau da, wo früher die Gleise entlangliefen. Auf der einen Seite des Platzes wird Kaffee geschlürft, nebenan wird Boule gespielt, sehr zum

Leidwesen der Kastanien. Die Exemplare, die in Wurfweite der Boulekugeln stehen, sehen am Ansatz alle sehr malträtiert aus. Vor wenigen Wochen musste schon der erste Baum gefällt werden, was möglicherweise auf exzessives Beworfenwerden zurückzuführen ist.

Wo sind eigentlich die Gleise hin?

Die Vorgeschichte des Wiehrebahnhofs reicht bis ins 19. Jahrhundert zurück, als die Trasse der Höllentalbahn hier entlangführte und der Bahnhof ein wichtiger Güterumschlagplatz war. Schon vor dem ersten Weltkrieg, zur Amtszeit des Oberbürgermeisters Otto Winterer, gab es Pläne für eine Verlegung der Höllentalbahn. Dabei sollte auch der Güterverkehr aus der Wiehre nach Westen verlagert werden, in den noch jungen Stadtteil Stühlinger. Ende der 20er Jahre – der Messplatz war grade erst an die Schwarzwaldstraße verlegt worden – gab es heftigen Streit zwischen kommunaler Verwaltung und den Gewerbe treibenden Anliegern, etwa dem Kohlehändler Fritz Keller, der seine Lager am Bahnhof hatte. Bei der damaligen Korrespondenz wurden erstaunlich moderne Argumente vorgebracht, die stark an den viel später aufgekommenen Bundesbahnslogan „Güter von der Straße auf die Schiene“ erinnern oder an die Ansätze einer ökologisch orientierten städtischen Verkehrspolitik aus der Frühzeit der Grünen.

Im November 1934 wurde die neue Bahnlinie eröffnet und das gesamte Are-



al ging von der Reichsbahn auf das Liegenschaftsamt der Stadt Freiburg über. Die Gleise wurden abgebaut und das Bahngelände bis zur noch heute gültigen linksalternativen Instandsetzung Anfang der 80er Jahre hauptsächlich als Lagerhalle und Gerümpelkammer benutzt.

Ein heilsamer Ort

Östlich des Alten Wiehrebahnhofs verläuft die Quäkerstraße, dahinter trifft man auf ein ungewöhnliches Gebäude-Ensemble mit Baracken ähnlichen Gebäuden, einem kleinen Biotop mit Teich, ein Ort, der eine friedliche Ruhe ausstrahlt. Das kommt nicht von ungefähr, denn hier ist seit 1972 das Künstlerische Therapeutikum untergebracht, eine Einrichtung des Heilpädagogischen Sozialwerks der Stadt. Hier arbeiten fünf fest angestellte Fachkräfte vorwiegend mit jungen Patienten, aber auch in der Erwachsenenfortbildung, und wer sich selbst einmal künstlerisch betätigen will, ist hier ebenfalls

willkommen. Karl-Heinz Lieberknecht, der Leiter des Therapeutikums, erklärt die besondere Atmosphäre auch damit, dass hier an den ehemaligen Urachwiesen schon seit dem Mittelalter immer ein Ort der Heilung war. Zunächst in Form einer Leprastation und in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts wurde die Not leidende Bevölkerung hier in den zum Teil noch erhaltenen Baracken von der Quäkerhilfe versorgt. Bis Anfang der 70er Jahre war hier der Heilpädagogische Hort der Stadt untergebracht, bevor es dann durch eine Elterninitiative zur therapeutischen Nutzung kam. Dass hier entlang der Urachstraße nicht schon längst gebaut wurde, erklärt Lieberknecht mit den noch gar nicht so lange beerdigten, aus der Frühzeit des Autoverkehrs stammenden Plänen einer Schnellstraße, die hier parallel zur Höllentalbahn laufen sollte. Daher auch die nicht verbaute

Schneise, die genau auf einer

Linie liegt mit dem Zubringer Süd und dem heutigen Verlauf der B31-Ost.

Bagger auf der Wiese

Ein paar Schritte weiter Richtung Sternwaldwiese gibt es nun aber doch eine Baustelle für immerhin mehr als 200 Wohneinheiten. „Ein ganz wichtiges Vorhaben, das gut zu unseren Plänen einer nachhaltigen Stadtentwicklung passt“, charakterisiert Rolf Wiehle, Leiter der städtischen Projektgruppe Bahnflächen. Das beweise die bisherige Nachfrage, die zum Großteil aus der Wiehre kam. Das bestätigt auch der Vorstand der Buergerbau, André Heuss. Seine Gesellschaft kaufte Grundstücke – zu zwei Dritteln von der Bahn, zu einem Drittel von der Stadt – und gründete zusammen mit der Hochtief AG eine Gesellschaft, die die Wohnungen für Quadratmeterpreise um die 2500 Euro an Baugruppen weiterverkauft hat. „Alle unsere 150 Wohnungen sind schon weg“, freut sich Heuss. Der älteste Käufer ist übrigens schon 86. Positiv urteilt auch Aribert Frece, Ingenieur bei der Baufirma

Stuckert, die auf einem von Buergerbau unabhängigen Teilstück baut.

„Wir setzen auf das mediterrane Flair unseres Ensembles, denn das passt zur Lebens-Atmosphäre in der Wiehre.“ Deswegen haben sie bei Stuckert ihr Wiehre-Bauprojekt auch „Quartiere alla stazione“ genannt. Wenn

Ende nächsten Jahres die ersten Häuser bezugsfertig sind, dann wird noch ein bisschen mehr los sein in diesem ganz besonderen Bahnhofsquartier.

Georg Giesebrecht

Güter von der Straße auf die Schiene

„Ein Wegfall des Güterverkehrs im Wiehrebahnhof hätte naturgemäß zur Folge, dass dieser Verkehr auf die Straßen der Stadt gedrängt würde. Eine Mehrbelastung des Straßenverkehrs zwischen Güterbahnhof und Wiehre, der sich vorwiegend unter Zuhilfenahme von viertonnigen Lastkraftwagen abspielen würde, könnte keineswegs dazu angetan sein, auf die Verkehrsprobleme der Stadt fördernd einzuwirken oder eine Verminderung der kommunalen Ausgaben für die Straßeninstandhaltung herbeizuführen...“

(Zitat aus einer Beschwerde der Handelskammer Freiburg ans Rathaus vom 30. März 1928)

